

Werner Rosenzweig

**Wenn der Frange  
frängisch red,  
der Breiß ka anzichs  
Wordd verschdehd**

Gedichte aus dem fränkischen Alltag

Engelsdorfer Verlag  
Leipzig  
2013

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-95488-142-0

Copyright (2013) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte beim Autor

Lektorat: Barbara Lösel, Nürnberg

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

12,00 Euro (D)

In dem BÜchla schdehna folgende Gedichdli drin:

Gschmarri .....	10
Röttenbacher Kerwa .....	13
Wienerle .....	21
Fromme Leid .....	25
Baggers .....	33
Die Weihnachdsgans .....	36
Walberla .....	46
Berchkerwa .....	49
Frängische Bauernregeln und sunsdicher Kwadsch.....	51
Dialegd .....	55
Blaue Zibfl.....	56
Dreivierdl achda .....	58
Der Nachtgieger.....	62
Glees .....	65
Fränkische Bayernhymne .....	70
Dees aldernadive Frankenlied.....	71
Mittelfrankenlied .....	74
Die Preußen .....	78
Hobberla .....	83
Heilich Abend.....	85
Herz schdichd! .....	90
Weihnachdssessen.....	95
A weng.....	104
Am schensdn is dahamm .....	105
Das Lied der fränkischen Hausfrauen.....	108
Der rote Kormoran.....	111
Glubb gegen Ferth .....	113
Franken und Bayern.....	117



## Vorwort

Gedichte aus dem fränkischen Röttenbach! Wo liegt eigentlich dieses Röttenbach (da gibt es ja mehrere)?

Mitten im Aischgrund, der durch das Städtedreieck Bamberg, Nürnberg und Neustadt an der Aisch begrenzt wird und für seine Fischzucht – vor allem dem Aischgründer Spiegelkarpfen – bekannt ist.

Röttenbach ist eine 4800-Seelen-Gemeinde mit einem regen Gemeinde- und Vereinsleben. Fünfundvierzig eingetragene Vereine gibt es derzeit in unserer Gemeinde und sie sind alle sehr aktiv.

Das Dorf ist von einer Vielzahl an Weiherketten umgeben, und die Natur ist Gott sei Dank noch intakt und bietet eine ganze Reihe an Wanderwegen in Feld, Wald und Flur. Natürlich ist der Anteil der Zugezogenen relativ hoch. Nichtsdestotrotz wird ein gepflegtes Mittelfränkisch gesprochen, und das soll auch so bleiben.

Um dem melodiosen, fränkischen Dialekt zu huldigen, ist dieses Büchlein geschrieben worden, denn die meisten Gedichte darin sind in der einheimischen Mundart verfasst. Die Themen haben alle einen Bezug zu Franken. Lesen Sie selbst. Ich wünsche Ihnen viel Spaß dabei.



Aischgründer Spiegelkarpfen, gebacken

Es gibt ihn nicht, d e n fränkischen Dialekt. Es gibt viele. Je nachdem in welcher Region Frankens man lebt.

Meistens unterscheiden sich die fränkischen Begriffe und Redewendungen von Ort zu Ort, obwohl die Dörfer und Städte nur wenige Kilometer auseinander liegen. Ein Beispiel: Nennt man das Hähnchen in Nürnberg „Gigerla“, und macht sich auf den Weg nach Forchheim, ist dort vom „Gögerla“ die Rede. Bei einer Pause unterwegs in Erlangen sprechen die Einheimischen seltsamerweise vom „Gegerla“. Das „la“ am Ende des Wortes ist allen gemeinsam und soll, wie überall in Franken, eine verkleinerte Form von was auch immer bezeichnen. Schließlich ist ein Hähnchen noch kein ausgewachsener Hahn. Da machen die Franken feine Unterschiede.

Trotz regional unterschiedlicher Aussprache, gibt es einige Worte, die überall gleich lauten. Eines davon ist das Wort „Gschmarri“.

Ein Deutscher, nördlich von Franken lebend, würde eine Aussage, eine Rede, ein Gespräch mit einem Dritten, welches er inhaltlich nicht versteht bzw. ihm unlogisch erscheint, etwa wie folgt beschreiben: „Diese Aussage erscheint mir relativ unlogisch zu sein.“ Oder: „Diese Rede habe ich inhaltlich nicht verstanden. Sie enthielt zu viele Ungereimtheiten.“ Oder: „Was Sie da eben gesagt haben, kann ich nicht nachvollziehen. Da habe ich meine Zweifel an Ihren Ausführungen.“ Diese langen, ermüdenden Umschreibungen mag der Franke gar nicht. Er hat dafür einen prägnanten Ausdruck, das Wort: „Gschmarri!“

Dieser Begriff, wertet nicht nur seinen Gesprächspartner ab und setzt damit auch erhebliche Zweifel, was dessen geistigen Zustand anbelangt. Der Begriff

„Gschmarri“ drückt auch aus, dass der Franke eine eigene, differenzierte Meinung zu dem Thema hat. An diesem einfachen Beispiel wird schnell klar, wie raffiniert und effizient der fränkische Dialekt sein kann: Ein Wort spricht tausend Bände!

Wenn Sie also in Nordrhein-Westfalen, in Niedersachsen, in Hamburg, Berlin oder in Brandenburg leben und Sie sich in Ihrer täglichen Kommunikation mit Ihren Mitmenschen klar, präzise, effizient und sprachlich korrekt ausdrücken möchten, dann lernen Sie doch von den Franken! Benutzen Sie einfach in Situationen, wie beschrieben, immer wieder den Begriff „Gschmarri“, und schon bald wird ein jeder wissen, was Sache ist. Verwenden Sie dieses Wort auch durchwegs auf Ihren Auslandsreisen. Helfen Sie dazu „Gschmarri“ zu internationalisieren.

## **Gschmarri**

A Gschmarri is, dees waaß a jeder,  
Der Holzmanns Schorsch, der Amons Peter,  
Die Wartens Kunni waaß dees aa,  
Sugoar des Fuchsn Maichala,  
A ganz scheens bleeds Dahergeredd,  
Wos aner sachd, vorm Kubf a Bredd.

A Gschmarri is, bei uns in Frangn,  
A Wirrwarr, Krambf in den Gedangn,  
Ausgschbrochn, ned ieberlechn,  
Wenn aner is rechd aufgerechn.



Wenn aner durchanander red,  
Weil er im Kubf is brunzdumm bleed,  
Dann is dees aa a rechdes Gschmarri,  
A Gwaaf, a Chaos, a Larifari,  
Weils ieberhabds kann Sinn ned machd,  
Was uns der Bleede alles sachd.  
Doch abber Vorsichd! Nix bauschaliern,  
Sunsd könnnd eich dees nu irridiern.

Schbrech iech vo Gschmarri ganz verächtlich,  
Ned brivad, iech maan geschädlich,  
Gibd dees sofort an andern Sinn,  
Weil iech dann andrer Meinung bin.

Su is dees hald mid unsrer Sprach,  
Die is scho schwer, ganz außer Fraach,  
Für Breißn-Zibfl ned ganz leichd,  
Vom Hochdeidsch hald a weng abweichd.  
Dafier glingd Frängisch so melodisch  
Und die Grammadigg so medodisch,  
Die Worddwahl knabb und so bräzise,  
Die Ausschbrach wie a Frühlingsbrise.  
Verschluggsd die Endung weich und zard,  
Dir dees a Haufn Zeid einschbard.  
Kurzum, die Frangn musizieren,  
Wenn frängisch sie kommunizieren.

Die Kirchweihfeste haben in den fränkischen Ortschaften und Dörfern eine lange Tradition. Schon zu früheren Zeiten haben sich die Bewohner um den Maienbaum versammelt, um dem äußeren Zeichen ihrer Kirchweih zu huldigen: dem Tanz.

Die Zeitpunkte der festlichen Anlässe sind – je nach Region – über das ganze Jahr verteilt – die Winterszeit ausgenommen – und richten sich in der Regel nach den Patronatsfesten der lokalen kirchlichen Gemeinden. Die Röttenbacher Kirchweih findet immer in der zweiten Hälfte des Septembers statt, zum Gedenktag des Heiligen Mauritius.

Besonders in den kleinen Ortschaften werden auch noch die alten Bräuche gepflegt, die da sind: „Den Kirchweihbaum aufstellen“ (Bamm aufschdeln), „Küchle raus spielen“, „den Geger rausschlogn“ und „den Betzn raustanzen“, wie sie auch in dem nachfolgenden Gedicht beschrieben sind. Den sogenannten Kirchweihburschen kommt dabei eine tragende Rolle zu. Ohne ihren freiwilligen Einsatz wäre dies nicht möglich. Zudem wird in Röttenbach ein weiterer Brauch praktiziert: „Den Krumma aufstelln“. Zu Hochdeutsch: „Den Krummen aufstellen“. Hierbei wird am Kirchweihdienstag, also einen Tag nach dem offiziellen Kirchweihende, ein bewusst krumm und mickrig gewachsener Nadelbaum ausgewählt und an dem bis zu dreißig Meter hohen Kirchweihbaum befestigt. Geschmückt wird der Krumme mit allerlei Unrat, welcher während der Kirchweihstage verloren ging und aufgefunden wurde. Man sollte sich gar nicht wundern, was da alles zu Tage kommt: Büstenhalter, alte Regenschirme, ausgelatschte Damenschuhe, Krawatten und dergleichen mehr. Den Krummen aufzustellen ist quasi die

Entlassungszeremonie der Kirchweihburschen von ihren Kirchweihaufgaben. Bis zum nächsten Jahr. Normalerweise lädt der Festwirt zu diesem Anlass ein und spendiert ein feuchtfröhliches Weißwurstessen. Dann beginnt das lange Warten bis zum nächsten September, wenn es wieder heißt:

♪ Die Kerwa is kumma, die Kerwa is do,  
Do brumma die Aldn, die Junga sen froh.

### **Röttenbacher Kerwa**

A jedes Joahr a feine Sach,  
Die Kerwa is in Röttenbach.  
Was? Ihr kennd unser Dorf nu ned?  
Über Röttenbach a jeder red!  
In Middlfrangn, middn drinna,  
Do werd ihr unser Dorf doch finna?  
Gleich ieber Erlang, a weng im Westen,  
Zudem gibds hier die allerbesdn  
Karpfn, baggn und aa blau,  
Und alle Bradn vo der Sau.  
Ob Schäuferla, ob Schweinebradn,  
Midn Knöchla bisd aa gud beradn.  
Mogsd lieber Schaschligg, dringsd gern Bier,  
Do gibds bloß aans, do rad iech dier:  
Schau gleich in dein Kalender nei,  
Vielleicht ist der Sebdember frei.  
Schdehd nu nix drinna, hasd aa Zeid,  
Und bisd a Mensch mit Fröhlichkeit,  
Dann kummsd zu uns nach Röttenbach,  
Unser Kerwa is a feine Sach.

Kumm ruhich am Samsdooch Nachmiddooch,  
Unser Kerwabamm, dreißg Meder hoch,  
Wird jedes Joahr gleich hinderm „Sauer“  
Aufgschdelld und die Leid zuschaua.  
„Hooch-Rugg“, hasds dann, Schdügg für Schdügg,  
Nach drei Schdundn, mid viel Glügg,  
Schdehd der Bamm do kerzngrod,  
Im Baggufn, da bäggd das Brod.  
Dees gibds aa nur in Röttenbach,  
Des Baggn is a feine Sach.

Weil, gleich nebern hochn Kerwabamm  
An Baggufn mier do schdeh hamm.  
Am Kerwasamsdooch gehds hoch her,  
Sei Ruh had do a kaner mehr.  
Do schiebn'ses nei des Bauernbrod,  
Die Flamma züngeln heiß und rod,  
Und wenn die Laib dann ferdich sen,  
Die Leid in aner Schlanga schdenn.  
Do missns gor ned weiders laafn,  
Und kenna frisches Brod gleich kaafn.  
Drei Euro kosd a großer Laib  
Und seldn aner übrich bleibd.  
Derweil dees Baggn durschdich machd,  
Had man ans Dringn aa gedachd.  
Gedränke gibds für jedermann,  
A jeder sich was kaafn kann.  
Dees Bamm aufschdelln, dees is a Sach,  
Drum kummds ihr Leid nach Röttenbach!

Am Kerwasunndooch is dees Fesd,  
Sangd Mauritius schee grießn lüssd.  
Die Kerwaburschn ziehn durchs Dörfla

Und hoffn auf su manches Scherfla.  
Schbieln singend ihre Kiechli raus  
Und ziehn dabei von Haus zu Haus.  
Do singas schdändich, immer wieder,  
Die aldbekandn Kerwalieder.  
Des Singa, ja dees is a Sach,  
Zur Kerwazeid in Röttenbach.

Im Kerwazeld zur Middagszeit,  
Do gehds hoch her, do is suweid.  
Die Schäuferli mid Gles und Graud,  
A Schdorchnbier, erschd frisch gebraud,  
A Schaschligg drauß vorm Kerwazeld,  
Dees had su mancher aa beschdelld.  
So manche essn a Rouladn,  
Die andern hald an Schweinebradn,  
Und wer an Fisch will, goldbraun baggn,  
Der muss hald glei zum „Fuchs“ hie dabbn.  
Schmeggn duds, dees frängisch Essn,  
Grünkohl werd bei uns ned gessn,  
Den lass mer lieber fier die Breißn,  
Mier Frangn auf den Grünkohl schei...  
Dees Kerwaessn dees is a Sach,  
Do hald mers aus in Röttenbach.

Ham mier gnuuch gessn, drungn, glachd,  
Werd an die aldn Bräuch aa dachd.  
Geger rausschlogn schdehd bald an,  
A jeder dees brobieren kann.  
Verbundn wern dier do die Augn,  
Des gherd si su, derfsd nemmer schau.  
Dann drehas di a boar Moll rum,  
Bisd schwindli bisd, im Kubf ganz dum.

Waßd nemmer wu is vorn und hindn,  
Und edz sollsd du den Geger finden.  
Der Geger eine Bixn isd,  
A Bixn, die gradzd ned am Misd.  
Dann grigsd du drauf an langa Schdeggn,  
Mid dem sollsd du die Bixn dreffn.  
Unmöglich dengsd du, siehgsd ja nix,  
Hundsverregg, wu is die Bix?  
Dann sachd dir aner laud ins Ohr:  
„Edz geh amol drei Schridde vor!  
Dreh di nach lings. Naa, ned su weid!  
A Schdüggerla zrugg, lass der na Zeid!  
Du langsam edz dein Schdeggn hebn,  
Und edz hau zu, doch ned danebn!“  
Du hebsd den Schdeggn in die Höh,  
„Wu is die Bix, herrjemine?  
Werd iech edz mid dem langa Schdeggn,  
Iech seh ja nix, is zum Verreggn,  
Den Geger auf sein Kubf naufhau,  
Wenn suviel Leid mier do zuschau?“  
Iech deng zuviel und dees mid Grausen  
Und lass den Schdeggn niedersausen.  
Dees Bflasder knalld und ned die Bix,  
Brunzverregg, dees wor wohl nix.  
Dees Geger schloogn, dees is a Sach,  
Drumm kummsd zu uns, nach Röttenbach!

Und weider gehds, der nächsde Brauch,  
Dazu brauchsd du an Birgnschdrauch.  
A Maienrude! Inderessand!  
Geschmüggd mid manchem bunden Band.  
Betzn rausdanzn haßd der Brauch,  
Dazu brauchsd du dei Madla auch.

Bald sihgsd die Bäärli, wie die Henna,  
Midn Birgnschdrauch um Bamm rum renna.  
Nach jeder Rundn, dees is su Brauch,  
Werd weider gebn der Birgnschdrauch.  
A ganz glaans Dischla schdehd am Bamm,  
Ganz in der Näh vom hohen Schdamm,  
Und under einem Duch verborgen,  
Diggd eine Bombe! – Keine Sorgen,  
A Wegger is, der do verschdeggd,  
Normalerweis die Leid aufweggd.  
A Uhrzeit, die is eingeschdelld,  
Zur Uhrzeit dann der Wegger schelld.  
Wer dann, zu dieser Schreggsekunde,  
Den Birgnschdrauch häld in dera Runde,  
Dees is der Sieger, goar kaa Zweifel,  
Und anderseids a armer Deifl,  
Weil er die andern junga Leid,  
Eiladn muss, und zwoar nu heid,  
Und überdies zum Schluss auch dann,  
Die Zeche übernehmen kann.  
Den Betzn raustanzn, dees is a Sach,  
A Kerwabrauch in Röttenbach.

Am Mondooch is der ledzde Dooch,  
Dees Kerwazeld, ganz außer Frooch,  
Vollbesedzd, wie jedes Joahr,  
Die Schdimmung, die is wunderboar.  
Do werd aa gschungld, dass es krachd,  
Die Bänd a Fedzn Mussigg machd.  
Dees Bier dees läffd, dees Essn schmeggd,  
Der ledzde Dooch, ja hundsverregg,  
Kennd morgen ned nu Kerwa sei?  
Mier wärn beschdimmd aa nu dabei.

Zwölf lange Monat müss mer wardn,  
Dann dud die Kerwa widder schdardn,  
Bis widder schdehd dees Kerwazeld,  
Und widder werd a Bamm aufgschdelld.  
Kummd iehr aa widder, dees wär a Sach,  
Dees nägsde Joahr nach Röttenbach?





Die Wienerle – nein, ich spreche jetzt nicht von zu kurz geratenen Bürgern der Stadt Wien, sondern von den schlanken, knackigen, delikatschmeckenden Würstchen, die bei uns „Wienerle“ und in der Stadt Wien „Frankfurter“ heißen – die Wienerle also, was haben die denn mit Franken zu tun, werden Sie sich fragen. Jede Menge! Sie wurden nämlich von einem Franken entdeckt. Johann Georg Lahner, 1772 in Gasseldorf bei Ebermannstadt geboren, hat die Wienerle kreiert. Sein Vater schickte ihn nach Frankfurt am Main, um eine Fleischerlehre zu absolvieren. Der junge Lahner hatte immer schon die Vorstellung, eine eigene, handliche Wurst zu entwickeln, was ihm ja dann auch mit großem Erfolg prächtig gelang. Nach Beendigung seiner Lehrjahre in Frankfurt zog es ihn nach Wien, und er heuerte im Jahr 1800 als Ruderknecht auf einem Boot auf der Donau an. Wien gefiel ihm so gut, dass er sich dort verheiratete und ansiedelte. Fortan belieferte er von Wien aus erste Adressen mit seinen delikatsten Würstchen. Nun wird auch klar, warum die Würstchen Wienerle heißen und in Wien eben Frankfurter. „Fränkerle“ wäre jedenfalls kein passender Name.